

7. Sonntag im Jahreskreis (C) / 22. + 23. Februar 2025

Evangelium: Lukas 6,27-38

Stündlich neue Meldungen darüber, wie es dem berühmten Patienten geht. Wird er durchkommen? Was hat er eigentlich? Jedenfalls irgendwas mit der Lunge. Die Wahrheit gibt es nur scheibchenweise, so moniert ein Reporter.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Welt blickte in diesen Tagen nach Rom. Und der berühmte Patient ist Papst Franziskus. Aber von einem anderen Patienten möchte ich heute erzählen.

Wir schreiben das Jahr 1970. Der Patient steht kurz vor einer schweren OP – nicht Lunge, sondern Herz. Die Rede ist von Friedrich Kaiser, wir befinden uns in einer Klinik in Lima. Kaiser lässt sich eine Postkarte geben und schreibt an den noch jungen Provinzial seines Ordens nach Deutschland. Vorausgegangen waren äußerst erregte Debatten über die zeitgemäße Pastoral, über die Erneuerung des kirchlichen Lebens, über die Disziplin unter Ordensleuten. Nach einer Begegnung und Aussprache war man erhitzt und wütend auseinander gegangen. Wie gesagt, der Patient Friedrich Kaiser lässt sich kurz vor der Narkose eine Postkarte und einen Stift geben. Und dann notiert er in aller Eile einige wenige Zeilen.

„Kann sein, dass ich ein Stockwerk zu hoch aufwache. Darum noch schnell folgendes: Intellektuell wohnen wir wohl auf verschiedenen Planeten. Aber dem Willen und der guten Absicht nach sind wir gewiss in Dem beisammen, der die Caritas ist. Du wie die anderen, Ihr habt jetzt und stets meine aufrichtige Freundschaft. Aber auch die Genossenschaft und Provinz, der ich angehöre, haben meine ganze Zuneigung.“

Angesichts einer bevorstehenden schweren Herz-OP wollte Kaiser gegenüber dem jungen Provinzial in Münster seinen nicht lange zuvor erhobenen Vorwürfen die Schärfe nehmen und den Konflikt mit versöhnlichen Tönen entspannen. Es geht nicht um Widerruf und

Entschuldigung – sondern um eine Klarstellung, eine sehr wichtige Klarstellung: Bei allem, was uns trennt, ist das Verbindende immer noch stärker und reicht ganz sicher weiter!

„Auch wenn wir wohl auf verschiedenen Planeten wohnen“ – so drückt sich Friedrich Kaiser aus – möchte er mit seinen Kontrahenten dennoch „in Dem beisammen“ sein, der sich als die Liebe erweist. Dafür steht ja der Anspruch einer Ordensgemeinschaft, die dem Namen und der Spiritualität nach das „Herz Jesu“ verehrt.

Aber gerade die klassische Herz-Jesu-Darstellung deutet an, dass dieses Zeichen keineswegs auf breite Akzeptanz stieß: Das blutende Herz ist von einer Dornenkrone umschlungen. Oder: Das Herz Jesu ist an einem Kreuz erhöht, wie etwa im Bischofswappen von Friedrich Kaiser. Der Anspruch Jesu – ja noch mehr: das *Vorbild* Jesu – steht allzu oft im Widerspruch zur Logik der Menschen, provoziert immer wieder auch die eigenen Jünger.

Denn um diese, die Jünger, geht es: „Ihr, die ihr mir zuhört“. Jesus und seine Botschaft ist *nicht* automatisch an die ganze Welt gerichtet, an „Jan und alle Mann“. Sondern Jesus wendet sich an seine Jünger, also gewissermaßen an uns – „ihr, die ihr mir zuhört“ – und zwar mit der unmissverständlichen *Unterscheidung*: „Ihr aber ...“ Die Logik der Welt, ihre Mechanik der Einschüchterung, ihre Gesetzmäßigkeit der Empörung, ihre Lust an der Denunzierung – diese Logik ist eine Art seelische „No-go-Area“. Eine verbotene Zone, auf die sich ein Jünger Jesu *nicht* einlassen darf. Jesus weiß ganz genau, wie die Welt „tickt“ und wie wir auch ganz gern ticken würden; er zählt all die Reflexe und Reaktionen auf, die wir alle allzu gut kennen. Zumindest kann ich das von mir sagen, von meinem Alltag als Seelsorger, ...

- ... dass wir „nur die lieben, die euch lieben ...“ – Natürlich umgeben wir uns in der Seelsorge gern mit denjenigen Leuten, die uns unterstützen, die uns zustimmen, die auf gleicher Welle sind.
- ... dass man „nur denen etwas leiht, von denen ihr etwas zurückbekommt ...“ – Klar wollen wir Anerkennung und Lob, die berühmte „positive Rückmeldung“. Niemand will, dass sein Engagement ohne Folgen bleibt.

- „Seid barmherzig!“ – Wie passt das aber zusammen mit der „Null Toleranz“ in so mancher politischen bzw. kirchenpolitischen Debatte? Wie geht das, wenn bestimmte Wortführer immer wieder vollmundig uns erklären, dass für diese oder jene Gruppe „kein Platz“ sei – in der Gesellschaft, in der Kirche, auf unseren Straßen ...?

Ja, wie geht das? Wie kommen diese Widersprüche zusammen? Vermutlich kommen sie manchmal *gar nicht* zusammen – zumindest nicht durch bloße Willensanstrengung. Und dennoch: Jesus glaubt daran, dass wir uns auf diese Haltungsänderung einlassen. „Weil euer Vater im Himmel sich genauso verhält und so handelt!“ Verblüffend einfach, dieses Vertrauen ...

„Ihr aber ...“ – ihr sollt euch so verhalten, wie es euer würdig ist, die ihr Kinder Gottes seid. So können wir Jesus verstehen. Lasst euch doch nicht bluffen, von dem, was immer gleich vordergründig und plakativ von der „Welt“ propagiert wird. Lasst euch nicht von empörten Begriffen und Schlagworten beirren. Seid doch nicht immer gleich eingeschnappt und voller Selbstmitleid!

Das heutige Evangelium bietet sicher keine Patentrezepte für die großen Konflikte unserer Welt, unserer Kirche, unseres Lebens. Es ist keine politische „Strategie“ etwa für die Ukraine oder den Südsudan. Aber es ist auch nicht der Versuch, uns Mensch klein und kriecherisch zu machen, passiv und gleichgültig! Die Haltungen der Nachgiebigkeit und des Erbarmens, der Besonnenheit und der Geduld haben nichts mit Buckeln zu tun. Vielleicht eher mit dem Gedanken: „Nur wer ein starkes Rückgrat hat, kann sich auch mal klein machen und knien.“

Ein starkes Rückgrat brauchen wir Christen heute. Dass wir nicht vor jeder Aufgebrachtheit und Wehleidigkeit gleich strammstehen! Dass wir all dem giftigen Aufbrausen widerstehen und der reflexhaften Empörung Einhalt gebieten. Dass wir nicht zulassen, wie die wahren Haltungen von Respekt und Nachsicht entwertet und verbrannt werden.

Schön, dass Gott so groß von uns denkt!

Amen.